

Das Bündnis funktioniert

VON JOSEF JOFFE

Mehr als jeder seiner Vorgänger mußte der NATO-Gipfel zu Brüssel „Psychotherapeutisches“ vollbringen. Im Schatten der „Doppel-Null“, die ein Mittelstück aus dem Instrumentarium der atomaren Abschreckung herauslösen wird, mußte der amerikanische Präsident vorweg ein klingendes Schutz- und Trutz-Gelübde ablegen. Das tat Ronald Reagan denn auch mit der gebotenen Verve. Die Sowjetunion möge keinen „Zweifel“ daran hegen, „daß ein Angriff auf Europa ein Angriff auf die Vereinigten Staaten“ sei. Überdies „werden unsere Truppen in Europa bleiben, solange sie für die gemeinsame Verteidigung unseres demokratischen way of life benötigt werden“.

Noch dringender freilich war die „Therapie“ der Deutschen. Wer in den Wochen vor dem Gipfel einen Blick in die amerikanische Presse warf, konnte dort allerlei Freudsche Vokabeln entdecken. Von der „Abrüstungsparanoia“ der Deutschen war da die Rede, von ost-west-politischer „Schizophrenie“ und von schlichter Angst – einem Wörtchen, das längst fester Bestandteil der englischen Sprache ist. Die Bundesrepublikaner mußten zugleich beruhigt und vertäut werden, auf daß sie nicht – dem unsäglichen Motto „Je kürzer die Reichweiten, desto toter die Deutschen“ folgend – ihren dunklen Entnuklearisierungsgelüsten anheimfielen.

Indes hat sich schon im Vorfeld des Gipfels gezeigt, wie gut die NATO selbst im 39. Jahr ihres Bestehens noch funktioniert. Zwar mag die „große Strategie“ nicht unbedingt Helmut Kohls größte Stärke sein – einen feinen Instinkt fürs Atmosphärische aber hat er allemal. Seit Wochen muß er gespürt haben, daß Bonn im Kreise der Verbündeten isoliert war. Von der *dérive allemande*, vom „Abdriften der Deutschen“, munkelten die Franzosen. Selbst in Oslo und Den Haag, keinesfalls Bastionen atomarer Aufrüstungswut, blickte man geschärften Mißtrauens in Richtung Rhein. War das Gerde von der „Singularisierung“ bloß Vorwand, um die Westdeutschen aus dem atomaren Risikoverbund herauszulösen?

Am schrillsten erklangen die Alarmsignale in London. Margaret Thatcher, die den Brüsseler Gipfel praktisch erfunden hat, war entschlossen, angesichts der „Reagan-Dämmerung“ in Amerika die berühmten Pflöcke einzuschlagen und die Meinungsführerschaft in der Allianz an sich zu reißen. Zu weit sei das Bündnis im Gefolge der „Doppel-Null“ die schiefe Ebene der Entnuklearisierung hinabgeglitten, und deshalb sah sie „keinen Grund für weitere nukleare Abrüstung“. In Brüssel sollten die Deutschen vorgeführt und vergattert werden: Keine „dritte Null“ bei den Kurzstreckenraketen; statt dessen Modernisierung plus Kompensierung durch weiterreichende

Geschosse auf Schiffen und Flugzeugen. Wohl wissend, was ihm in Brüssel blühen sollte, erkannte Kohl „Handlungsbedarf“ und tat, was alle Kanzler in dieser Lage getan haben. In einem geschmeidigen Flankenmanöver brach er im Februar nach Washington aus, um dort mit Hilfe der amerikanischen Hauptmacht ein deutsches Pflöckchen einzuschlagen. Folgte Kohl dem Hauptgebot deutscher Außenpolitik („Du sollst Isolierung vermeiden“), so gehorchte Reagan dem ältesten Gesetz der Bündnispolitik: „Wenn die Deutschen verzweifeln, nicht stoßen, sondern streicheln.“ In der Zweisamkeit zu Washington wurde im Kern der Deal vorgezeichnet, der in Brüssel ratifiziert wurde. Der Kanzler gelobte Standfestigkeit beim Atomaren (keine „dritte Null“, keine Entnuklearisierung); dafür bescheinigte ihm der Präsident: derzeit kein „Handlungsbedarf“ bei der Modernisierung. Die delikate Frage, wo denn als nächstes abgerüstet werden sollte, beantworteten beide im Duett: vorweg auf sowjetischer Seite, wo ein gefährlicher und illegitimer Überhang beim Konventionellen herrsche.

Offensichtlich ist es Kohl auch gelungen, einen Deal mit seinem Außenminister festzuzurren. Obwohl Genscher sich bis vor kurzem von niemandem an atomarer Abrüstungsbereitschaft übertreffen ließ, erkannte auch er das Gespenst der Isolierung im Westen. Folgerichtig diktierte er schon am Vorabend des Gipfels dem Reporter der *International Herald Tribune* ins Notizbuch: „Das Hauptproblem der europäischen Sicherheit liegt in der konventionellen Überlegenheit des Warschauer Paktes.“ Hier, bei der „Beseitigung konventioneller Ungleichgewichte“, liegt denn auch das Hauptgewicht der Brüsseler Abschlusserklärung, wenn auch im vagen „Zusammenhang“ mit dem Ziel „gleicher Obergrenzen“ bei den atomaren Kurzstreckenraketen, welches deutlich die deutsche Hand verrät.

Die Moral von der Geschichte? Obwohl schon im reifen Alter, hat sich das Bündnis wieder einmal als feinfühligere Mechanismus erwiesen: Die Bonner haben ihre Sonderbedürfnisse nicht zu weit getrieben, die Verbündeten haben die Ängste der Deutschen respektiert. Und Kohl hat angesichts der kommenden Landtagswahlen in Stuttgart und Kiel eine lebenswichtige Atempause gewonnen; in der realen Politik sind ein paar Jahre (dann werden die Kurzstrecken-Lance schrottreif) eine Ewigkeit. In der Tat gilt es jetzt auch Gorbatschow an sein Wort zu erinnern und jene konventionellen Überhänge im Osten abzubauen, welche das Bündnis vor 30 Jahren in die Abhängigkeit vom Atom gezwungen haben. Nach der „Doppel-Null“ liegt hier der nächste – und entscheidende – Prüfstein der außenpolitischen Perestrojka.